

Landschafts- architekten

FRISCHGRÜN21 - Junge Landschaftsarchitektur

| 2 | 2021 |



Trial and Error. And Restart!

Entwerfen und Wettbewerbe sind eine Gemeinschaftsleistung

Von Martin Schmitz

Im Übergang ins Berufsleben haben wir es heute mit einer neuen Generation an Landschaftsarchitekt*innen zu tun, die die Chance hat, andere Wege zu gehen, als ihre Vorgänger*innen gegangen sind. Mitarbeitende werden händierend gesucht mit dem Interesse, sie langfristig zu binden. Das Prinzip von »Hire and Fire« gehört zum Glück der Vergangenheit an. Selbst die Pandemie hat bis jetzt wenig Auswirkung auf diese Entwicklung gezeigt. Die Büros bewerben sich bei den Bewerbenden und nicht mehr umgekehrt. Das bringt Euch, die jungen Landschaftsarchitekt*innen, in eine (scheinbar) komfortable Lage. Sie richtig einzuschätzen mit dem Ziel, zu erkennen »was ich kann« und »was ich lernen will«, ist oft gar nicht so einfach. Besonders in den ersten Berufsjahren ist es wichtig, sich auszuprobieren, Erfahrungen zu sammeln und an Herausforderungen über sich hinaus zu wachsen. Mehr Mut zu Fehlern. Trial and Error – and Restart!

Die Zukunft pointieren

Ein wunderbares Mittel, diese Urteilskraft aufzubauen, sind studentische oder Nachwuchswettbewerbe. Die Art des Wettbewerbs ist beinahe nebensächlich, solange Dich die Aufgabe packt. Das Angebot ist groß: Verschiedene Landesgruppen des bdla loben jährlich Wettbewerbe für Landschaftsarchitekt*innen aus. Der größer angelegte Schinkel-Wettbewerb des AIV oder der Peter-Joseph-Lenné Preis des Landes Berlin machen sich immer gut in der Vita. Egal, für welche Teilnahme Du Dich entscheidest, sie sind ein unkompliziertes Mittel, um Routine im Lösen von Entwurfsaufgaben zu entwickeln. Zeitgleich arbeitest Du an Deiner persönlichen Entwurfshaltung, indem Du den Mut bringst, Dich aus dem Hochschulkontext zu lösen und auf professionelle Betreuung verzichtest. Das besonders Schöne an studentischen und Nachwuchswettbewerben ist ihre Freiheit. Der Entwurf hat keinen Anspruch auf Realisierung. Er darf die Zukunft pointieren, sich von Restriktionen lösen und öffnet damit Denkräume. Und selbst wenn Du nicht gewinnst, machen sie sich gut in Deinem Portfolio. Wenn Du das Ergebnis allerdings selbst nicht magst, beginne einfach neu. Entwerfen lernst Du nur, indem Du entwirfst.

Das Prinzip von »Trial and Error« wirst Du auch in der Wettbewerbsarbeit im Büro wieder entdecken. Beim Übergang ins Berufsleben solltest Du untersuchen, wo Deine Stärken liegen und was Du in den nächsten drei bis fünf Jahren lernen willst. Hier ist der Einstieg in die Arbeitswelt über die Wettbewerbe nach wie vor ein guter Weg. Die Bearbeitungszeiten haben eine begrenzte Dauer. Du lernst in kürzester Zeit, Dich auf neue Situationen und Aufgaben einzulassen. Da es aber nicht mehr Deine Entscheidung, sondern die des Büros ist, an welchem Verfahren Du teilnimmst, solltest Du Dir genau

anschauen, für wen Du gerne arbeitest. Interessieren Dich die Aufgaben und die Art der Entwürfe? Reizen Dich große Masterpläne oder arbeitest Du lieber im Detail? Faszinieren dich lokale oder internationale Aufträge? Willst Du verstärkt mit Architekten oder Stadtplanern kooperieren?

Wie eingangs erwähnt, ist die Aussicht auf einen guten Job mehr als vorhanden. Hier entsteht also eine Chance, das passende Büro aktiv für sich finden zu können. Diese Entscheidung ist wichtig, denn Entwerfen und Wettbewerbe sind eine Gemeinschaftsleistung. Es kommt auf die Talente vieler an. In den seltensten Fällen kann einer wirklich alles. Es gibt Spezialisten mit einem tollen grafischen Gespür, andere verstehen sich auf die Atmosphärenbildung über Vegetation, wieder andere sind Profis im Modellbau. Auch hier solltest Du keine Scheu haben, Dich aktiv einzubringen und an den Fertigkeiten zu arbeiten, die Dich interessieren. Zum Beispiel das Entwerfen an sich, aber auch der wachsende Einsatz von 3D-Modellierung im Entwurfsprozess. Soziale wie ökologische Themen und Klimafragen sind heute Bestandteil in jeder Arbeit, sie werden in Zukunft viel mehr Gewicht bekommen. Hier öffnet sich eine Tür, unkonventionelle Wege zu gehen und eine neue klima- und sozialgerechte Landschaftsarchitektur zu entwerfen. Dazu benötigen wir Dich als Expert*in!

Eigenen Entscheidungsprozess bewusst gestalten

Der Wettbewerb war einmal der Schlüssel zur Selbstständigkeit. Vielleicht ist er es noch. Doch die höher werdenden Hürden, an Wettbewerben teilzunehmen, und wachsende Komplexität sind Hinweise, warum die Neugründung junger Büros in den letzten Jahren rückläufig ist. Die jetzige Generation junger Landschaftsarchitekt*innen wird wahrscheinlich die sein, die Büros übernimmt, statt neu zu gründen. Umso wichtiger ist es, den eigenen Entscheidungsprozess bewusst zu gestalten, sich auf Teamarbeit einzulassen und gleichzeitig Eigenständigkeit und Expertise aufzubauen.

Nirgends sind in der Landschaftsarchitektur die Mittel freier sich auszuprobieren als im Wettbewerb. Trial and Error: Für sich selbst, für eine Teamleistung und schlussendlich für den besten Entwurf. Wer an Wettbewerben arbeitet, gestaltet die äußere Wahrnehmung eines Büros. Zeigt, wofür es steht, stößt ab und an öffentliche Diskussionen an und akquiriert neue Projekte. Ich kann nur ermutigen, sich den Wettbewerben zu stellen, Fehler zuzulassen und immer wieder neu zu starten.

Martin Schmitz, Landschaftsarchitekt, Wettbewerbsleitung und Mitglied der Geschäftsführung Atelier Loidl, Berlin, Lehrauftrag im Fachgebiet für Landschaftsarchitektur und Entwerfen, LU Hannover.

Schade drum, eigentlich

Von verlorenen und gewonnenen Wettbewerben und der Unangepasstheit

Von Paul Giencke

September 2015: Sonntagmorgen, viel zu früh. Eigentlich lächle ich als Österreicher immer über jegliche topographischen Erhöhungen Berlins und die namentliche Begeisterung für die »Berge« der Hauptstadt. Heute schnaufe ich auf meinem Fahrrad doch recht ordentlich, aber resignierend über das mehr als flache Tempelhofer Feld. »Was mach ich hier nur, wieso kann es nicht einmal anders laufen, was hast Du Dir nur dabei gedacht«. Ich bin auf dem Weg ins Büro. Wettbewerbsabgabe Montagmittag. Und was denken sich die Auslober überhaupt bei Montagmittag? Ein kleiner Trost ist die Gewissheit, dass es meinen Kollegen ähnlich geht. Hoffentlich. Zumindest den Jungen? Oder?

Das Gemeinschafts-Büro haben wir uns mit lieben Architekten geteilt und das war damals direkt über einem kleinen und wenig feinen Nachtclub in Berlin Kreuzberg gelegen. Der durchdringende Bass hat den Arbeitstakt vorgegeben und sicherlich auch den einen oder anderen Entwurf etwas flotter gemacht. Nicht nur einmal sind wir nach dem Arbeiten am Wettbewerb in das Etablissement gefallen. Oder währenddessen. Oder haben am nächsten Morgen die Spuren der ins Büro verlagerten Feier unserer Architektenkollegen beseitigt oder zumindest ignoriert.

Inzwischen bin ich am Büro angekommen. Die letzten Club-Gestalten sammeln sich noch im Hauseingang, während ich mein Fahrrad in den Innenhof schiebe. Marco ist schon da, oder noch. Es riecht nach Kaffee und Zigaretten. 8.30 Uhr. Musik läuft.

Den Wettbewerb haben wir verloren. Vielleicht war es sogar eine Anerkennung – nichts Nachhaltiges zumindest. Danke trotzdem an Marco, Betül, Maik und Marie. Lang nichts mehr von den meisten von euch gehört. Heute schnaufe ich noch immer auf dem Fahrrad. Allerdings nicht mehr Sonntagsfrüh, sondern grundsätzlich. Vielleicht wegen den Nächten damals, wahrscheinlich eher, weil sich der Stress nur verlagert hat. Die Wettbewerbswochenenden sind selten geworden, ein wenig Routine hat sich bei der Bearbeitung eingeschlichen. Ich hoffe an den richtigen und architektonisch unkritischen Stellen. Die Aussortierung in ersten Phasen nehme ich hierfür ganz bescheiden als Bestätigung der Unangepasstheit. Zumindest rede ich es mir ein – anders ist es nicht auszuhalten.

Wettbewerbsgeschichten

Auch heute stolpere ich noch über Bewerbungsverfahren, bei denen als Nachweis der Kompetenz drei realisierte Projekte und ein Jahresumsatz, den ich nach all den Jahren gerade so reiße, gefordert werden. Keine Investition in die Zukunft der Stadtgestalt, denke ich mir.

Vor einiger Zeit gab es bei Wettbewerbsbewerbungen die Kategorie »Junges oder kleines Büro«. Irgendwann sind diese Verfah-



Wettbewerbsbearbeitung oder ein frisch Gezaptes? Oder beides?!

ren verschwunden. Ich habe mich nie mit dem Grund beschäftigt, bis ich vor Kurzem nebenbei aufgeschnappt habe, ein älteres Büro hätte damals wegen Benachteiligung dagegen geklagt. . .

Man stürzt sich als junges Büro mit aller Leidenschaft und Naivität in Wettbewerbe, schlägt sich durch die Bürokratie und stolpert dann über missgünstige Kollegen. Man gewinnt zusammen mit einem Kollegen einen großen Wettbewerb, und er macht das Projekt allein. Man ersucht bei der eigenen Kammer und Kollegen um Unterstützung und geht leer aus. Man verliert einen ersten Preis mal so an einen Groß-Investor oder einfacher, man hört nach einem gewonnenen Wettbewerb einfach nie wieder etwas vom Auslober.

Ich habe gehadert und hadere noch immer mit dem Umfeld, den Geschichten, die sicher viele so oder so ähnlich aus ihren Anfängen im Beruf erzählen können. Klar macht es auch Riesen-Spaß, aber man macht nicht nur Wettbewerbe, die ganze Bürogründung ist unglaublich kompetitiv – die Hoffnung, wenigstens mehr Zeit zu haben, um Erfahrung ohne blutige Nase zu sammeln, hat sich nicht erfüllt. Umso wichtiger waren von Anfang an auch die Kollegen, die einen tatsächlich inhaltlich und auch moralisch unterstützt haben und dies noch immer tun.

Heute bin ich genau wegen dieser Erfahrungen in der Arbeitsgruppe »Junge Landschaftsarchitekten« des bdlA und nehme mir eigentlich viel zu wenig Zeit dafür. Dennoch, viele junge Büros kenne ich nicht und der diesjährige Deutsche Landschaftsarchitektur-Preis kommt ohne eine Auszeichnung in der Kategorie »Junge Landschaftsarchitektur« aus. Blamabel. Hier nehme ich mich selbst und uns alle in die Pflicht, eine Basis zu schaffen, um den Nachwuchs besser zu unterstützen. Wir müssen uns nur erinnern. Das Büro über dem Nachtclub ist – zumindest bei mir – doch noch gar nicht so lange her. Oder doch? Schade drum, eigentlich.

Paul Giencke, Landschaftsarchitekt bdlA, GMD13 Landschaftsarchitektur, Berlin.

Das EUROPAN-Experiment

Ideenwettbewerb für Nachwuchs der Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung

Von Nele Zareh

Im Jahr 1988 gründeten Politiker*innen, Architekt*innen, Wissenschaftler*innen, Bauherr*innen, Verwaltungen und Verbände der Bau- und Wohnungswirtschaft aus neun europäischen Staaten die Föderation EUROPAN¹. Zu den Zielen der Föderation gehören die Weiterentwicklung des Wohnungs- und Städtebaus sowie die Förderung des Wettbewerbswesens für Städtebau und Architektur auf europäischer Ebene. Dazu führt EUROPAN in Kooperation mit den jeweiligen Ländern alle zwei Jahre einen Ideenwettbewerb durch, der sich an den Nachwuchs in der Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung wendet.

Was so trocken klingt, startete zunächst als europäisches Experiment aller Beteiligten, entwickelte sich dann aber zu einem der größten europäischen Think Thanks zur Zukunft der europäischen Stadt. Insgesamt nahmen in den vergangenen 30 Jahren im Rahmen von 15 Wettbewerben 600 Städte und Kommunen und über 10 000 Nachwuchs-Architekt*innen und Planer*innen an den Wettbewerben teil. Heute gehören 13 ständige teilnehmende Länder – darunter die Schweiz! – zur EUROPAN Community.

EUROPAN war dabei auch immer ein Spiegel Europas selbst. Länder kamen – und gingen. Thematische Schwerpunkte änderten sich. Lag der inhaltliche Schwerpunkt der Aufgabenstellungen in den 1980er und 1990er-Jahren mit Themen wie »Entwicklung der Lebensweisen und Architektur des Wohnens« oder »Mobilität und Nähe – Neue Landschaften urbanen Wohnens« primär auf dem Fokus des Wohnens in der Stadt, verschob er sich zusehends und rückte seit Anfang der 2000er mit Themen wie »Adaptable City« und »Produktive Städte« die Entwicklung und die Zukunft der Stadt als Ganzes in den Fokus.

Wurden in den Anfangsjahren der Wettbewerbe vermehrt Grundstücke »auf der grünen Wiese« als Projektgebiete bearbeitet, geht es heute im Wesentlichen um die Umstrukturierung von Flächen der vorhandenen urbanisierten Räume in Europa.

Der aktuelle Wettbewerb E16 »Living Cities – Lebendige Städte« setzt diesen Trend fort und verbindet mit der Thematik zwei zentrale Themen des Stadtumbaus: die Frage der sozialen Integration aller – in die Stadt und in die Planungsprozesse – sowie den Wandel der bestehenden zur klimagerechten Stadt.

Das dabei die Frage der Freiräume immer wichtiger wird, zeigt sich auch an den Aufgabenstellungen der fünf Städte, die mit Standorten am Wettbewerbsverfahren E16 teilnehmen.



In Landshut besteht die Wettbewerbsaufgabe in der Neu-Programmation einer ehemaligen JVA. Wie und wo kann man das bisher geschlossene Gebäude mit ehemaligem Gefängnishof an die Stadt anbinden und zur Stadt hin öffnen?

Die Städte Ettlingen und Schwäbisch Gmünd suchen städtebauliche Lösungen für die Transformation von Industrie- und Gewerbeflächen sowie Freiraumtypologien, die den Wandel zu gemischten Quartieren und die Integration in den städtischen Raum unterstützen.

Wernigerode möchte ein neues Quartier mit viel Stadtnatur und Gebäuden für neue Wohnformen entwickeln – die Gartenstadt 2.0? Und in Selb steht mit einer Straße sogar die Transformation eines öffentlichen Raums im Fokus der Wettbewerbsfrage.



Ziel des Wettbewerbs EUROPAN 16 »Living Cities – Lebendige Städte« ist die Entwicklung von Ideen für vernachlässigte, brachliegende, leere, stigmatisierte oder monofunktional genutzte Flächen, um diese wieder zu lebendigen, integrativen und durchmischten Stadträumen zu transformieren.

Hier sind neben Architekt*innen und Stadtplaner*innen auch Landschaftsarchitekt*innen als Team-Mitglieder bei den Bearbeitungen der Wettbewerbsaufgaben gefragt. Dies ist auch in der Anforderung der Städte an die gewünschte Zusammensetzung der Planer*innen-Teams abzulesen, die sich alle auch immer Landschaftsarchitekt*innen als Teammitglieder für die Bearbeitung der Standorte wünschen.

Das zurückliegende Jahr hat die Bedeutung der Freiräume für die lebendigen Städte verdeutlicht. Das Thema »Living Cities« wurde einige Monate vor Beginn der COVID-19 Pandemie von EUROPAN für das Verfahren E16 als Wettbewerbsthema definiert – unfreiwillig hat es damit wieder einen Nerv getroffen.

Das Experiment EUROPAN geht weiter:

Vesta Nele Zareh, Architektin und Urbanistin. Professorin für Stadtplanung an der Hochschule Anhalt in Dessau und Geschäftsführerin von EuropandeuTschland e. V.

¹ Die Bezeichnung EUROPAN leitet sich von Europa und PAN ab. Hinter PAN verbirgt sich das in Frankreich von 1972–1987 bestehende Programm »Programme Architecture Nouvelle«. Das Programm wollte innovative Architekturprojekte und deren Autor*innen fördern sowie dem Nachwuchs den Zugang zu öffentlichen Aufträgen erleichtern.